

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

E i n l e i t u n g.

Auf dem Sanct Gotthart, dem alten Gränzwächter, der die blonde Jungfrau Germania von den lorbeerumkränzten und strahlend süßen Italia scheidet, zwischen hohen zerklüfteten Felsen, von ewigem Schnee bedeckt und von der Gewalt urweltlicher Titanenkämpfe sprechend, entspringt ein wildes Bergwasser, hundert gleich, welche in diesen öden Gegenden ein kurzes und namenloses Dasein haben. Kaum einen Fuß breit und nur wenige Zoll in der Tiefe betragend, kämpft es sich die abschüssigen, unwirthsamen Felsabhängen hinab, bis es sich mit zwei anderen Bächen vereint, und später zu einem breitrollenden mächtigen Ströme wächst, einem Ströme, der bei seinem fast vierhundertstündigen Wege zum Meer, mehr denn zwölftausend Ströme und Bäche aufnimmt, alle Gewässer im Osten und Westen an sich ziehend, die im Schwarzwald und den Vogesen, in den Haardtbergen und dem Odenwalde, in Franken, Schwaben und Lothringen dem Schooß der Erde entsteigen.

Und dieser Strom ist der deutsche Ganges, der gebenedeite heilige Strom unseres Volkes, der Strom vergangener Zeiten und unvergänglicher Begeisterung, der königliche **Rhein!** Wem ginge bei diesem Namen nicht eine ganze Welt voll Poesie und Sonnenschein im Herzen auf? Das Wort Rhein ist eines der schönsten in unserer Sprache; wie schon die alten Minnesänger so oft und gerne ihr sehnsüchtiges

„alumbe den rin“

ihren Liedern einflochten, zuweilen ohne weiteren Grund, nur des

lieben Namens willen, so übt es noch jetzt eine magische Gewalt und ist es noch jetzt in jedes deutsche Herz tief eingegraben, in jedem deutschen Ohre ein süßer heimlicher Klang. Wir fühlen uns in blauer Mondscheinnacht auf den kühlen klaren Wogen des Stromes, der in seinem Grunde den Hort der Nibelungen birgt getragen in's alte romantische Land; blühend und innig taucht uns das ganze Panorama seiner Ufer mit ihren Burgen und Bergen, zu welchen die Pilger aus allen Landen herkommen, in der Seele auf; wir hören die frommen Glocken der Kapellen und die gefüllten Becher läuten, und unwillkürlich durchklingt uns das allbekannte:

„Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben
Gesegnet sei der Rhein —“.

Den Namen Rhein (hrên, Rhenus) führte der Strom schon, ehe deutsche Stämme an seinen Ufern gehaust. Einige haben ihn von dem deutschen „rein“ (purus) herleiten wollen; Andere von dem Worte rheim im Griechischen oder rinnan (rinnen) im Altdutschen, welches fließen bedeutet *). Rhein und Rhône ist dasselbe Wort. Mögen aber beide Ableitungen auch nur als bloße Hypothesen gelten können, obwohl sie mehr für sich haben als die gewöhnlichen Etymologien, welche unsere Historiker mit ihrer gelehrten Brille herausfinden, und worin sich namentlich die älteren Herren so gerne den Zügel schießen ließen; mag der Name viel eher keltischen Ursprungs sein, der Strom selbst ist fast seit zwei Jahrtausenden deutsch, wie seine Anwohner, die mit den Kelten selbst auch jenes keltische hrên verdrängten und, wie Simrock sagt: durch eine „ähnlich klingende appellative Fluß-

*) Siehe Simrock, Schreiber, Gustav Schwab in seinem Werke: „Der Bodensee“ u. A. Nach Anderen ist dagegen die Ableitung des Wortes „Rhein“ nicht von dem umlautenden „rinnan“, sondern von „rhinan“ (rauschen, hellsein), wornach also der Rhein der rauschende u. helle ist (Siehe Schmitt-henner „deutsches Wörterbuch“.)

benennung“ ersetzt. So wurde also der Rhein vorzugsweise der Fluß genannt, gleichsam der Fluß aller Flüsse. Und dies war er ja auch den Deutschen von altersher in jeder Beziehung; Deutschland, dem die stolze, aber als türkischer Renegat endende Donau nur in ihren Anfängen gehört, hat keinen zweiten Strom wie ihn, der schon den alten Franken und Allemannen ein heiliger Strom war, in des Wortes vollster Bedeutung. Diese Stämme verehrten bekanntlich mit jener den Germanen tief innelebenden Naturandacht Flüsse und Quellen. „Das Volk betete, sagt Grimm, am Ufer des Flusses, am Rand der Quelle, zündete Lichter an, stellte Opfergaben hin.“ Daß aber solche Verehrung dem Hauptflusse, dem Rhein, vorzugsweise geschehen, ergibt sich aus allem Anscheine.

Ja! eine Wiege der mächtigsten Stämme und Fürstengeschlechter, die große Straße für alle Verbindungen zwischen Nord und Süd und seit zwei Jahrtausenden der ehrwürdige Herd aller deutschen Cultur, sind die Ufer des Rheines in jeglicher Hinsicht ein klassischer Boden für uns. Sie sind die „wahre Heimath der Deutschen“ und wie die Natur das Rheinland vor allen anderen Gegenden mit ihrer reichsten Fülle gesegnet, mit ihrem vollsten Zauber geschmückt, so hat es sich auch die Geschichte zum Schauplatz geweiht; wie sein Herzblut ewig Begeisterung in die deutschen Seelen strömen und sie mit höherem Muthen füllen wird so ist auch von ihm unsere ganze Bildung, Kunst und Religion ausgegangen, ja nach der großen Völkerwanderung, zuerst die neue Morgenröthe über Europa aufgeflammt. Am Rhein, wo sich das Frankenreich gebildet hatte, erhob sich der schwarze Doppelaar zuerst zu seinem kaiserlichen Fluge; das Leben des Mittelalters entfaltete sich vornehmlich am Rhein, und als diese schönen romantischen Flegeljahre ihrem Ende zuneigten, wurde durch die am Rhein erfundene Buchdruckerkunst, dem Fortschritt die erste Bahn gebrochen. So ist der Rhein, seit die römischen Adler

hier gehorftet, seit die alten Zaubereichen gefällt wurden und das Licht des Christenthums in die dunkeln Waldgehege brach, seit Karolus Magnus sein mächtig Scepter führte und

„Der Barbarossa thronte zu Gerichte,
Als Reichskleinod die Erde in der Hand

— — — — —
— — — — —
— — — — —

Pulsaderstrom germanischer Geschichte.“ *)

Und hier, wo Einem noch überall ihre Schritte durch die Seele dröhnen, wo sie aus den hehren Domen, jenen Monumenten eines gotterfüllten himmelanstrebenden Sinnes, aus den vielthürmigen altberühmten Städten, die sich in dem Strome spiegeln, lebendig vor uns aufsteigt und gleich dem Geist in Goethes Gedichte träumerisch in den dunkeln ephenumwachsenen Burgtrümmern hauset, hier ist es auch, wo der freiere Genius der Gegenwart am kräftigsten seine Schwingen regt, mit den Dämpfen, mit lustigflaggendem Panier durch die Wogen hinbrausend. —

Aber durch das Rauschen der an uns vorüberziehenden Geschichte, hören wir auch andere mildere Klänge, die uns bald wie das Säufeln des Schilfes und das singende Murmeln der Wellen, bald wie tiefes katholisches Glockengeläute gar zauberisch wunderbar zum Herzen dringen. Das sind die Wunderstimmen der deutschen Sage, die an den Ufern des Rheines sitzt mit ihren selig blauen tiefen Augen und ihrem goldnen Gelock, das Haupt vom ewigen Heiligenscheine der Poesie umflossen, und um das zerfallene Gemäuer ihren Eppich schlingt. Das sind die Stimmen des deutschen Volksgeistes mit seiner ganzen geheimnißvollen Innigkeit, mit seiner frommen Gemüthlichkeit und kindlichen Weisheit, welche die Musik der Natur belauschte und ihr

*) Siehe Levin Schücking „Gedichte.“ (Stuttgart und Tübingen 1845.)

zuerst einen Ausdruck verliehen hat. Nirgends sprechen sie sich in so naivepoetischer tiefsinniger Weise aus, als in den zu unserem Ureigensten gehörenden Sagen und Volksliedern des Rheines; auch ist kein Land so reich an mythischen Ueberlieferungen als das Rheinthal. Alle der Poesie des Mittelalters angehörigen Sagenkreise, die Nibelungensage mit ihren großartigen und urstarken Heldenbildern, die Sagen von Karl dem Großen und selbst die Kreise von Artus und dem heiligen Gral haben sich am Rheine niedergelassen. Wo wir an seinen Ufern hintreten, blühen uns gleich duftigen Nachtviolen die stillfrommen Legenden entgegen, oder begegnen wir Gestalten, womit die dichterische Phantasie des Volkes sie belebt und womit es sie in seinem schönen Drange, alle Erscheinungen des Lebens wie der Natur in concret poetische Bilder zu fassen, verherrlicht hat. Da haucht die Loreley, droben auf dem Felsen sitzend und die weißen Arme nach uns breitend, ihre wundersame sehnsüchtig verlockende Weise. Roland, der treue Paladin, steht schmerzlichen Blickes im hohen Fensterbogen und sieht hinunter auf die Zelle der Geliebten. Bei den Ruinen Liebenstein und Sterrenburg rasseln um die zwölfte Stunde die Schwerter des feindlichen Brüderpaares im grimmen Zweikampfe; aus der kühlen Tiefe des schilfumrauschten laacher Sees taucht die weiße Nonnenhand flehend empor, und bei nächtlicher Weile, wenn die Berge im Mondesglanze träumen, da schreitet bis Rudesheim ein hoher Schatten durch die Weingelände her. Das ist der alte Kaiser Karolus mit seinem gewaltigen Bart, der alljährlich aus seiner Gruft heraufsteigt um ihre Trauben zu segnen. Zu Aachen aber sitzt er am stillen Wasserspiegel und gedenkt Fastradens.

Doch wer kennt nicht die schönen Sagen des Rheines, diesen Brunnen, aus welchem alle deutschen Poeten geschöpft haben? Wer hätte bei der modernen Völkerwanderung an seinen Ufern nicht überhaupt die malerischen und romantischen Parthien des Stromthales durch eigne Anschauung oder durch die zahlreich vor-

handenen Darstellungen jeder Art kennen gelernt? Die Strecke von Mainz bis Köln, hat ja so viele Federn und Grabstichel schon in Bewegung gesetzt, daß man fast an seiner Kammecke und im Schlafrock, mit den Schönheiten derselben vertraut zu werden vermag. Auf ein solches Panorama des geliebten und gelobten Landes, das, dem Reisenden zugleich ein Begleiter und Führer, trotz der vielen Vorgänger doch Neues genug enthalten soll, um nicht überflüssig zu erscheinen, ist es auch hier wieder abgesehen. Zu letzterem Zwecke, werden wir indessen statt der allerdings romantischsten aber auch schon sattfam geschilderten Parthie des Stromes von Mainz bis Köln unser Augenmerk hauptsächlich den oberrheinischen Gegenden widmen. Der Theil des Rheinlandes von Mainz bis Köln, von einer anderen Feder behandelt, befindet sich bereits in den Händen des Publikums; ich werde Euch somit ein Führer durch weniger betretene Striche sein, indem wir uns nicht auf den Strom selbst beschränken, sondern auch in die rechts und links sich öffnenden Seitenthäler einen Blick werfen wollen, zu den mehr verborgen gebliebenen Schönheiten der Bodenseeufer, des Elsaßes und des badischen Landes unsere Schritte lenkend; Gegenden, die wohl minder bevorzugt sind, als das mittlere und eigentliche Rheinland, jedoch unsere Wünschelruthe, die anzeigt, wo das Gold der Poesie als Sage versteckt liegt und die Geschichte ihre Schätze gesammelt hat, oft genug zum Stillestehen bringen werden. Wir werden die alten Burgen durchklettern und eintreten in die verödeten Hallen und Kreuzgänge, aber auch als Beobachter bescheiden an die Thüren des Volkes pochen und uns von den Bildern der Vergangenheit, von der Heldenherrlichkeit und dem Glanze der alten Zeit, den Blick für die Gegenwart nicht trüben lassen. Und so laßt uns denn, die Wünschelruthe in der Hand, fröhlichen Muthes, unsere Wanderung antreten!